Aus befreundeten Vereinigungen : christliches Treffen der Solidarität mit Zentralamerika vom 20.-22. Januar 1984 in Luzern

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **78 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Aufgaben» im Bereich der Gesamtverteidigung die Rede ist.

Uns scheint, dass in dieser Argumentation ein eindimensionales Gleichheitsverständnis zur Anwendung gelangt: Frauen sollen gleich werden wie Männer, sollen die gleichen Rechte haben, aber auch die gleichen Pflichten. Demgegenüber verlangen nicht wenige Frauen heute nach einer Gleichheit, welche nicht einfach absolute Gleichsetzung mit dem Mann in einer vorwiegend von Männern bestimmten Ordnung, sondern ebenso sehr auch das Recht auf Entfaltung ihrer eigenen Identität bedeutet. Zur Erreichung dieser Zielsetzung bedarf es einer Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Es bedarf einer Reduktion der vorwiegend von Männern geprägten gesellschaftlichen Normen und statt dessen der Schaffung von Rahmenbedingungen, die Mann u n d Frau die volle Entfaltung ihrer je eigenen Identität erlauben.

Diesem Postulat nach qualifizierter Gleichheit scheint uns der Bericht nur ungenügend Rechnung zu tragen. Ansonsten wäre nämlich nicht bloss vom Einbezug der Frauen in ein in erster Linie im Hinblick auf den Einsatz der Männer geschaffenes Gesamtverteidigungskonzept die Rede. Die Frage müsste allgemeiner gestellt werden: Welchen Beitrag können Männer und Frauen in einem für Männer und Frauen geschaffenen Friedenskonzept leisten? Nicht allein der Einbezug der Frauen in ein bestehendes Konzept stünde zur Debatte, sondern die Schaffung eines neuen Konzepts, in dem Männern und Frauen gemäss ihrer je eigenen Identität Rechte und Pflichten zugewiesen werden.

III. Einige konkrete Schlussfolgerungen

1. In der im Bericht vorgestellten Form müssen wir alle neuen Modelle infolge ihrer einseitigen Ausrichtung auf die Verteidigung im Kriegsfall ablehnen. Diese erscheinen für uns erst diskutabel, wenn die vorgeschlagene Zielsetzung der Frauendienste verändert wird, wenn diese im Rahmen eines neu zu schaffenden Konzepts nicht nur Friedenssicherung, sondern auch Friedensförderung, nicht nur Verteidigung, sondern auch aktive Friedens-, Entwicklungs- und Menschenrechtsarbeit bezwecken.

2. Insbesondere wenden wir uns gegen den Aufbau jeglicher Form des Wehrkundeunterrichts. Demgegenüber treten wir für eine Verbesserung einer ganzheitlichen politischen Bildung ein, bei der die sicherheitspolitischen Fragen einen Teilaspekt neben anderen politischen Themen bilden.

3. Ein obligatorischer Frauendienst im Rahmen der Gesamtverteidigung scheint uns weder notwendig noch wünschbar. Hingegen erachten wir es als dringend notwendig, dass die Information aller nicht militärdienstpflichtigen Bevölkerungsteile bezüglich des Verhaltens im Hinblick auf den Kriegs- u n d Katastrophenfall verbessert wird. Dabei sind auch die nicht Militärdienst leistenden Männer einzubeziehen.

4. Das gegenwärtige Angebot für den freiwilligen Einsatz von Frauen im Rahmen der Gesamtverteidigung erscheint uns ausreichend. Daneben erachten wir die Schaffung von freiwilligen Einsatzmöglichkeiten für Frauen und nicht Militärdienst leistende Männer ausserhalb des Rahmens der Gesamtverteidigung als wünschenswert. Dabei sind die Erfahrungen engagierter Frauenorganisationen miteinzubeziehen.

Für die Schweizerische Nationalkommission
Justitia et Pax

Der Sekretär
Pius Hafner

Die Präsidentin
Andrée Bailat

Aus befreundeten Vereinigungen

Christliches Treffen der Solidarität mit Zentralamerika vom 20.-22. Januar 1984 in Luzern

Im Moment, da ich diese Zeilen für die «Neuen Wege» schreibe, sind genau sechs Tage seit dem denkwürdigen Luzerner Solidaritätstreffen verstrichen. Und noch immer stehe ich unter der Wirkung noch unverarbeiteter und unbegriffener Eindrücke, die sich erst allmählich ordnen lassen. Noch immer verweilen mein Herz und meine Gedanken bei unseren Freunden aus Zentralamerika, die eigens zu diesem Treffen nach Luzern gekommen sind und von denen uns jede/r in dieser kurzen Zeit zum eigenen Bruder und zur eigenen Schwester geworden ist. Im Laufe dieser Woche sind sie alle wieder weggegangen. Die Dringlichkeit

des Kampfes für die Gerechtigkeit und für ein Leben in Freiheit, für Brot und Würde hat sie von uns wieder leiblich getrennt. Im Geist und im gemeinsamen Einsatz für die Befreiung sind wir aber zu einem unzertrennlichen Bund zusammengewachsen. Der Abschied war für uns alle sehr schmerzlich, aber wir haben diesen Schmerz in die grosse Dankbarkeit füreinander integriert. Vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben habe ich in der Begegnung mit ihnen die revolutionäre Kraft der Solidarität und der Hoffnung und die gewaltige Einheit von Kampf und Kontemplation und Zärtlichkeit, kurz: die christlich bezeugte neue Möglichkeit des Menschseins, an mir selber auch wirklich erfahren und erlebt.

Wenn ich also im folgenden über das «Christliche Treffen der Solidarität mit Zentralamerika» berichten soll, so bleiben alle Ausführungen dominiert durch die beschriebenen Eindrücke und Erfahrungen. Ich bringe es unter diesen Umständen einfach nicht fertig, einen vornehm-distanzierten NZZ-Artikel aufzusetzen.

Einführung in die unfassbare Realität Zentralamerikas

Am Freitag abend beginnt die Eröffnungsveranstaltung. Ich komme nach 18 Uhr in die Aula. Durch die administrative und organisatorische Arbeit den ganzen Tag hindurch im Büro bin ich ziemlich müde. Wir erwarten heute abend einen zum Bersten gefüllten Saal. Schon kurz nach halb sieben kommen die ersten Leute, und bald herrscht ein riesiges Gedränge. Ich gehe zu den älteren Leuten und bitte sie, unverzüglich in den Saal zu gehen, weil es bald keine Sitzplätze mehr geben werde. Junge Leute weisen wir an, sich auf der Bühne niederzusetzen. Als unser Gitarrist aus Guatemala, Alejandro Herrera, das Treffen mit einem Musikstück eröffnet, hat es über 600 Leute im Saal.

Ursula Brunner stellt die Veranstaltung als ganze und diesen Abend im besonderen in einen grösseren Zusammenhang. Dann haben die ersten Gäste aus Zentralamerika das Wort. Von verschiedenen Seiten her versuchen sie, uns die Realität in Zentralamerika in ihrer ganzen Unfassbarkeit präsent zu machen. Alejandro Aledana spricht als Vertreter der revolutionären guatemaltekischen Massenorganisation URNG, Ramón Custodio als Präsident der Menschenrechtskommission von Honduras, David Chavarria als Vertreter der nicaraguanischen Basiskirche und Jon Sobrino als Salvadorianer und als Repräsentant der Theologie der Befreiung. Die verschiedenen Ansprachen, die über eine Ton- und Übersetzungsanlage simultan auf Französisch und Deutsch zu hören sind, lösen sofort eine starke Atmospähre der Betroffenheit und des Einbezogenseins aus. Die ganze Abendveranstaltung wird durch Alejandro Herreras meditative Zwischenstücke auf der Gitarre, durch eine eindrückliche Darbietung der salvadorianischen Pantomimegruppe «La Vrecha» und durch lateinamerikanische Volkstänze des Circulo Latino aufgelockert.

Arbeit in 29 Ateliers

Der Samstagmorgen wird durch zwei Meditationen zu Jes. 58, 5-10 und zu den Seligpreisungen bei Lk. 6, 20-26 eröffnet. Carlos Palacios (Vertreter der Koordination der Basisgemeinden El Salvadors) und Jon Sobrino versuchen diese Texte auf dem Hintergrund der Situation in ihrem Land zu reflektieren und stellen dabei konkrete Anfragen an uns selber. Dazwischen spielt die guatemaltekische Musikgruppe «Kin Lalat», die uns in diesen Tagen ganz besonders ans Herz gewachsen ist, Lieder und Stücke des Widerstandes und der Befreiung.

Nach dieser einleitenden Meditation ist das gesamte Tagesprogramm der Arbeit in den insgesamt 29 sogenannten Ateliers gewidmet, die in verschiedenen Pfarreiheimen der Stadt Luzern durchgeführt werden. Jede/r Teilnehmer/in des Treffens hat sich für den Rest des Tages einem dieser Ateliers anzuschliessen. Das Spektrum reicht von den länderspezifischen Gruppen (Nicaragua, El Salvador, Guatemala und Honduras) bis zur Friedens- und Solidaritätsbewegung in der Schweiz, von den Schweizer Banken bis zur Theologie der Befreiung, von der Frauengruppe bis zur Begegnung mit der Widerstandskultur in Zentralamerika, vom Tourismus bis zur Frage von Gewaltfreiheit und bewaffnetem Kampf, von den Basisgemeinden bis zu Ernesto Cardenals Umgang mit biblischen Texten.

Ich selber leite das Atelier «Solidaritätsarbeit in den offiziellen Kirchenstrukturen». Zuerst geben je ein Vertreter des Bischofs von Basel, der stellvertretende Direktor eines kirchlichen Hilfswerkes, ein Ordensmann und zwei Frauen aus der Basis einen persönlichen Impuls zur Frage: Was macht mich am Elend in Zentralamerika am meisten betroffen und wie reagiere ich darauf? Auf der Grundlage dieser Impulse entwickelt sich ein sehr schönes, offenes und persönliches Gespräch.

Eine überaus tiefe Erfahrung ist für mich das gemeinsame Mitagessen. Wie die Ateliers, so findet auch dieses dezentral in verschiedenen Pfarreiheimen statt. Unsere Küchenequipe im Matthof hat mit viel Hingabe ein einfaches Essen gekocht und die Atelierräume im Handumdrehen in einen stimmungsvollen und gepflegten Speisesaal umgewandelt. Ich war schon an vielen entwicklungspolitischen und christlichen Veranstaltungen und Symposien dabei. Aber eine solche aufgestellte Atmosphäre habe ich noch nie erlebt. Die anderthalb Stunden Mittagspause sind im Nu vorbei. Danach gehen wir für die Zeit von halb drei bis halb sechs Uhr wieder in die Ateliers zurück, nur noch unterbrochen durch eine halbstündige Kaffeepause.

Zuerst machen wir eine Bestandesaufnahme über das, was in den einzelnen offiziellen Kirchenstrukturen an Solidaritätsarbeit schon geleistet wird, um dann in einem offenen und konstruktiven Gespräch weiterführende Schritte zu diskutieren. Nach der Kaffeepause besprechen wir den

Vorentwurf zu einer Deklaration, der von einer Arbeitsgruppe für dieses Treffen ausgearbeitet wurde. Uns Mitgliedern der vorbereitenden Koordinationsgruppe dieses Treffens war die Besprechung der Deklaration im Rahmen der Ateliers von allem Anfang an sehr wichtig, damit möglichst viele Leute die Möglichkeit erhielten, sich dazu zu äussern, und damit diese Deklaration wirklich das Werk und die Positionsbestimmung aller werden könnte.

Am Abend ein Fest der Befreiung

Nach dem Abendessen versammeln sich die Leiter/innen der Ateliers zu einer gemeinsamen Arbeitssitzung, um einerseits die Ergebnisse der Atelierarbeit und andererseits die vorherrschenden Meinungen zum Deklarationsentwurf zu sammeln und auszuloten. Für die übrigen Teilnehmer/innen des Treffens beginnt um 19.30 Uhr ein grosses Fest mit drei verschiedenen Musikgruppen (NANU, Caribees und Kin Lalat) mit Tanz und Festwirtschaft in den diversen Gebäulichkeiten des Treffens. Als ich gegen zehn Uhr dazustosse, finde ich eine hervorragende Stimmung vor, für mich selber fast überwältigend. Mir wird unwillkürlich bewusst, was ich bei Autoren der Theologie der Befreiung schon oft gelesen habe, nämlich dass Feste immer Feste der Befreiung sind und dass das Fest ein wesentlicher Bestandteil des Befreiungskampfes ist. Vergessen ist der totale Hammerschlag, den uns ein städtischer Saalbesitzer vor zwei Tagen versetzt hat, als er uns kurzfristig den schon im Oktober vorigen Jahres reservierten Saal wieder entzog und ihn an eine Motorrad-Ausstellung weitervermietete, weil ihm diese mehr Profit versprach. In den beschwingten Rhythmen der Caribees und in der engagierten Musik der Kin Lalat erlebe ich an mir selber so etwas wie Ganzheitlichkeit und Befreiung.

Eine Friedensbrigade nach Nicaragua

Am Sonntag morgen diskutieren wir im Plenum die Deklaration und beschliessen konkrete Schritte. So wollen wir nun eine richtige Friedensbrigade an die Grenze zwischen Honduras und Nicaragua entsenden, die dort während 14 Tagen Mahnwache hält und sich militärischen Übergriffen gewaltfrei in den Weg stellt. Ausserdem beschliessen wir auch dieses Jahr wieder konkrete Solidaritätsaktionen rund um den vierten Jahrestag der Ermordung des salvadorianischen Bischofs Oscar Romero am 24. März. Weiter verabschieden wir einen Appell an das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlingsfragen gegen die zwangsweisen Grenzumsiedlungen von salvadorianischen Flüchtlingen ins Landesinnere von Honduras sowie ein Protestschreiben an die Regierung El Salvadors, die tags zuvor an einem öffentlichen Kongress der auch in der Schweiz bekannten Gewerkschaft FSR 52 Gewerkschafter festgenommen hat.

«Wir haben einen Traum»

Den Schlusspunkt hinter das Treffen und für mich zugleich den erlebnismässigen Höhepunkt setzt der Gottesdienst am Sonntag mittag, der mehr als zwei Stunden dauert. Die ganze Spannung, die sich in mir in mehrmonatiger intensiver und manchmal auch hektischer Vorbereitungsarbeit gebildet hat, entlädt sich nun wie aus einem Ventilrohr. Ich höre Julia Esquivel — diese vom staatlichen Terror so schwer misshandelte Frau — wie sie auf aufwühlende Weise über Leben und Tod meditiert, wie sie uns nochmals zutiefst aufrüttelt, wie sie uns die unausweichliche Alternative «patria libre o muerte» vor Augen führt und wie sie eindringlich auf das Siegesbanner der Hoffnung, der neuen Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens verweist. Ich merke, dass ich selber den Tränen nahe bin — vor Ergriffenheit und unerschütterlicher Entschlossenheit.

Ich höre, wie ergriffene Teilnehmer/innen vor dem Mikrophon ihren Dank, ihre Betroffenheit, ihre Umkehr und ihre Fürbitten aussprechen — Menschen aus Zentralamerika und aus unseren hiesigen Verhältnissen bunt durcheinander. Dazwischen immer wieder der musikalische Refrain: «Wir haben einen Traum, der macht nicht blind, wir sehen. Befrei' uns, Herr, befreie uns!» Meine Gedanken kehren unwillkürlich zu Ursula, Matthias und Jacqueline zurück, mit denen ich mich in die gewaltige Vorbereitungsarbeit in der Koordinationsgruppe teilte. Ich spüre, wie sehr wir in dieser intensiven Zeit persönlich und menschlich zusammengewachsen sind, wie sehr wir gemeinsam auf diese Befreiung hingearbeitet haben, die ich in diesem Gottesdienst nun ganz direkt und persönlich erlebe. Ich spüre eine unbändige Kraft in diesem Saal und in mir selber. Und immer wieder der Refrain: «Wir haben einen Traum...» Ich merke: Dieser Traum ist heute ein Stück weit Wirklichkeit geworden.

Noch heute, sechs Tage nach diesem Treffen und nach einem zweitägigen Rückzug in die Einsamkeit der Meditation, kommt mir alles wie ein verwirklichter Traum vor. Ich hätte vorher nie gedacht, dass Begegnungen mit Menschen so tief, so radikal und so bereichernd sein können. Bis jetzt habe ich für eine gerechte *Sache* gekämpft, von jetzt an darf ich für *Menschen,* für meine Freunde, für meine eigenen Brüder und Schwestern kämpfen.

Toni Peter